Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 69 (1936-1937)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXIX. Jahrgang | N° 25 | Bern, 19. September 1936

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.-, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: **Orell Füssli-Annoncen,** Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: **Orell Füssli-Annonces,** place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Hundertjahrfeier der Mädchensekundarschule der Stadt Bern. — Zum schweizerischen Schulwandbilderwerk. — Buchbesprechungen. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — Prolongation de la scolarité. — Au Grand Conseil. — Contre la pléthore. — Chez nos collègues de l'Association catholique. — L'organisation de l'enseignement rural. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Sie haben Ihr Epidiaskop noch nicht bestellt!

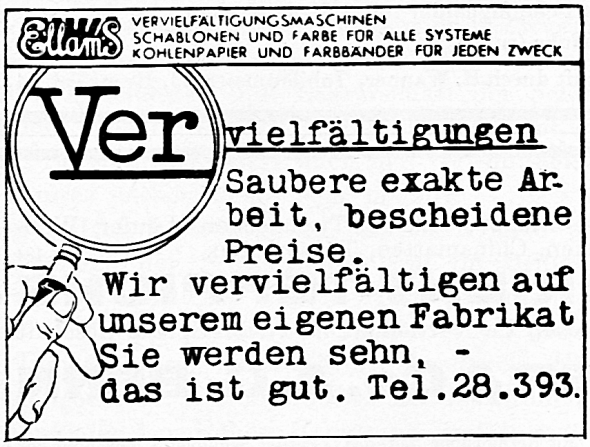
Wollen Sie dasselbe für die Winterschule verwenden, ist baldige Auftragserteilung notwendig.

H. Hiller-Mathys, Bern
Schulprojektionen — Neuengasse 21, I. Stock
Liesegang-, Leitz-, Zeiss-Ikon-Epidiaskope

„PORTABLE"

ab Fr. 190.–
6 prächtige Modelle
in erstklassiger Ausführung
Spezialrabatt für Lehrer
MIETE – TAUSCH
Kostenlose Probestellung, Vorführung und Prospekte

Smith Premier Schreibmaschinen A.-G.
Bern, Marktgasse 19 – Telephon 20.379
Biel, Seevorstadt 70a – Telephon 44.89 45



Ellams Duplicator A.G., Bern
Waaghausgasse 1 . Telephon 28.393

LEICA

und alle andern **Kleinbild-Apparate** offeriere ich an Lehrer zu sehr **günstigen Bedingungen**

Verlangen Sie Offerte, oder noch lieber, beehren Sie mich mit Ihrem Besuch

Photohaus Bern, H. Aeschbacher
Christoffelgasse 3, Telephon 22.955

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Vorstandssitzung Freitag den 18. September (nicht 19. wie im Aufgebot), 16½ Uhr, in der Schulwarte.

Vereinsversammlung Mittwoch den 23. September, 14½ Uhr, im Bürgerhaus. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Städtische Verordnung über das Doppelverdienertum; 3. Kantonales Finanzprogramm II; 4. Städtisches Lohnabbau-Projekt auf 1. Januar 1937; 5. Verschiedenes. Möglicherweise muss zu einer zweiten *Vorstandssitzung* auf Dienstag den 22. September eingeladen werden.

Sektion Niedersimmental des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis 24. September auf Postcheckkonto III/4520 folgende Beträge einzuzahlen: Lehrerinnen Fr. 10. —, Primarlehrer Fr. 5. —.

Nicht offizieller Teil.

Lehrerinnenverein Sektion Bern und Umgebung. *Mitgliederversammlung* Mittwoch den 23. September, 14½ Uhr, im «Daheim», Zeughausgasse, Bern.

Schweizerischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. *Herbsttagung* Samstag und Sonntag den 26. und 27. September auf Grossbrunnersberg bei Balstal. Zwei Vorträge von Dr. *Fritz Wartenweiler* über unser Verhältnis zur welschen Schweiz und über Erwachsenenbildung. Billige Unterkunft und Essen. Freundliche Einladung an die Berner, Solothurner, Basler und Aargauer Kollegen.

Lehrergesangverein Thun. Nächste Probe Dienstag den 22. September: Damen 16.10 Uhr, Herren 17 Uhr, im Freienhof in Thun. Hauptprobe Samstag den 19. September, 17 Uhr, im Freienhof. Musikalische Abendfeier Sonntag den 20. September, 20.15 Uhr, in der Kirche in Hilterfingen. Werke von Böhm und J. S. Walter, geistliche Abendlieder von Schütz, Schein und Steier, Kantate von Buxtehude.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Uebung Mittwoch den 23. September, 16 Uhr, im «Des Alpes» in Spiez.

Lehrergesangverein Burgdorf. Nächste Probe Donnerstag den 24. September, 17 Uhr, im alten Gymnasium. Dann Ferien bis 22. Oktober.

86. Promotion. Klassenzusammenkunft Mittwoch den 14. Oktober in Langenthal. Das genaue Programm folgt später.

183 *Feine Violinen, alt und neu*
Schüler-Instrumente
Reparaturen, Bestandteile

H. Werro, Bern, Zeitglockenlaube 2
Telephon 32.796

Schweiz. Schulwandbilderwerk

Dauer der Subskription nur noch bis Ende September 1936

Subskriptionspreis für die komplette Serie von 8 Bilern, unaufgezogen	Fr. 25.—
Nach Ablauf der Subskription	» 35.—
Subskriptionspreis für einzelne Bilder, unaufgezogen	» 4.—
Nach Ablauf der Subskription	» 5.—

Entgegennahme der Bestellungen durch die Verkaufsstelle:

271 **Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee**

Spezialhaus für Schulbedarf; eigene Fabrikation und Verlag

Neue Kurse

für Handel, Hotelsekretäre (-innen), Post-, Eisenbahn-, Zoll- und Telephonexamen (auch kombinierte Kurse),

Stellenvermittlung

Handels- und Verkehrsschule
BERN
Wallgasse 4, Tel. 35.449

250

Tausch 265

Französischlehrer sucht seinen Sohn, 17jährigen Gymnasiasten, in den Herbstferien (5.—24. Oktober) in Familie zu geben zur Vervollkommnung in der deutschen Sprache. Bevorzugt würde Kollege, der tauschweise Sohn oder Tochter im Französischen ausbilden lassen möchte. Gegenseitige Zusicherung von Familienleben und täglichem Unterricht in der Fremdsprache. Nähere Verständigung brieflich. **E. Vaucher-Iseli**, maître au progymnase, **Bienne**, rue de Nidan 70.

Günstige Gelegenheit für Schulen

Wegen Auflösung einer Privatschule werden zu **äusserst vorteilhaften Preisen** abgegeben:

6 Drehwandtafeln, Grösse 135 × 100 cm, mit Kreidebrett und Schwammhalter
1 Schaukelgerüst über Rollen, mit Sitzschaukel und Kletterstange
1 Rundlauf fürs Freie
1 elektrische Signaluhr mit 2 Signalglocken 268
1 Wanduhr (rund)

Auskunft durch **H. Wanner,** Jubiläumsstr. 83, Bern, Tel. 34.689

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen, 184

ORIENT-TEPPICHE

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

MEYER-MÜLLER & Co. A.G. BERN
10 BUBENBERGPLATZ 10

NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen Extra-Rabatt von 10 % auf allen Teppich-Artikeln

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXIX. Jahrgang – 19. September 1936 | Nº 25 | LXIXe année – 19 septembre 1936

Hundertjahrfeier der Mädchensekundarschule der Stadt Bern.

Bern ist gottlob immer noch keine grosse Stadt. Aber die Mädchensekundarschule der Stadt Bern ist im Verhältnis zur Grösse der Stadt eine sehr grosse Schule. Sie zählte auf Beginn des laufenden Schuljahres in zwei vollständigen Sekundarschulen mit je fünf Parallelreihen 1408 Schülerinnen und in vier Oberabteilungen mit 19 Klassen 410 Schülerinnen. Ihr Unterrichtsgebiet erstreckt sich mit Ausnahme der Sphäre des Mädchengymnasiums über die gesamte gehobene und mittlere Mädchenbildung: Sekundarschule, Fortbildungsschule, Handelsschule, Kindergarten- und Lehrerinnenseminar. Ihr Name entspricht in keiner Weise ihrer Bedeutung für Gemeinde und Kanton. Ihr Lehrkörper ist im geistigen Leben der kantonalen Lehrerschaft von entscheidender Wichtigkeit. Ihre Kommission ist fast ein ehrenamtlicher Regierungsrat.

An diesem Umfang und Gewicht der Schule gemessen ist ihre Jahrhundertfeier eine sehr stille und bescheidene zu nennen. Herr G. Rothen, Vorsteher der Seminar- und Fortbildungsabteilung, hat daraufhin eine Festschrift verfasst. Sie bildet einen stattlichen Quartband von rund 250 Seiten, in dem eine Fülle wertvollen schulgeschichtlichen Materials verarbeitet ist. Die Feier selbst hat Freitag und Samstag den 11. und 12. September stattgefunden. Am Freitag vereinigte ein öffentlicher Festakt Behörden, Lehrerschaft, Schülerinnen und Ehemalige im Münster. Feierliches Orgelspiel, erhebende Gesänge der Sekundar- und Handelsklassen und ein ausgesucht feiner Vortrag des Seminarorchesters umrahmten die Begrüssungsansprache des Herrn Pfarrer Römer und die Festrede des Herrn Seminarvorsteher Rothen. Als Ausklang sang die grosse Festgemeinde Zwyssigs Schweizerpsalm. Auf den Abend hatte der Gemeinderat Behörden und Lehrerschaft der Schule zu einem Abendessen ins Hotel Schweizerhof geladen. So gediegen dieses auch den Gewohnheiten des Hauses entsprechend sein mochte — es verschwand doch sozusagen im bunten Kranze von Darbietungen der Schülerinnen und im Brillantfeuerwerk der offiziellen Reden. Herr Kommissionspräsident Minnig gab dem Dank der Schule gegenüber Behörden und Mitarbeitern Ausdruck, Herr Regierungsrat Dr. Rudolf überbrachte das «übliche» Geschenk der bernischen Regierung und spendete der Schule als Unterrichtsdirektor und als Vater hohes Lob; Herr Schuldirektor Dr. Bärtschi überreichte als Gabe des Gemeinderates ein wertvolles Bild von Clénin und wusste dabei in Scherz und Ernst das Ziel der Mädchenbildung und die Aufgabe des demokratischen Staates gegenüber der Schule köstlich darzustellen. Aber das kostbarste Geschenk hat die Mädchensekundarschule doch von einem ihrer Lehrer erhalten: eine Summe von Fr. 8000, bestimmt, die Handelsschülerinnen in die Schönheiten der Natur einzuführen. Der Spender, Jakob v. Grünigen, empfing dafür aus der Hand einer seiner Schülerinnen einen Blumenstrauss. — Am Samstag fanden Einzelfeiern in kleinerem Rahmen statt. Die Sekundarschule Laubeck veranstaltete einen ganztägigen Ausflug auf die Bütschelegg, die Sekundarschule Monbijou am Nachmittag ein Schulfest im Park ihres Schulhauses, die Handelsschule am Abend ein zweites im Speichergassschulhaus; die Ehemaligen fanden sich im «Daheim»; die Seminarabteilung endlich fuhr am Sonntag zu den Tellspielen nach Interlaken. Und zu allem machte der alte Schwerenöter an der Himmelspforte ausnahmsweise sein süssestes Gesicht.

Die nachfolgenden kurzen Angaben aus der Geschichte der Mädchensekundarschule sind dem Festvortrag des Herrn Seminardirektor Rothen entnommen, der dem Berichterstatter auf die zuvorkommendste Art zur Verfügung gestellt worden ist.

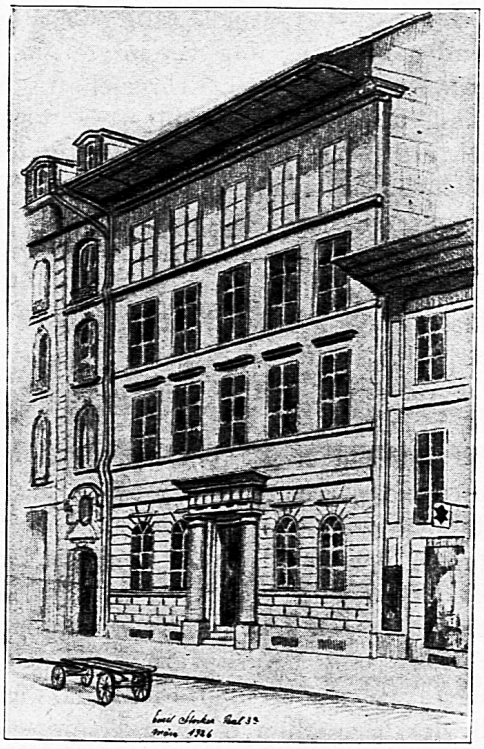
Als auf den 1. April 1880 die Mädchensekundarschule der Stadt Bern aus der Verschmelzung der *burgerlichen Mädchenschule* und der *Einwohnermädchenschule* hervorging, handelte es sich um keine Neugründung. Innere und äussere Ordnung der vereinigten Anstalt wurden weitgehend von der Einwohnermädchenschule als der kräftiger entwickelten der beiden Mutteranstalten übernommen. Diese aber haben ihre Entstehung dem pädagogischen Optimismus der Regenerationszeit zu verdanken. Dem Volke die Quellen der Bildung erschliessen, hiess für jene Zeit es reif machen für die Aufgaben der Demokratie. Unter den zahlreichen Schulgesetzen der Dreissigerjahre waren für die Entstehung der bernischen Mädchenschulen massgebend das Gesetz über den Privatunterricht von 1832, das die Gründung von Gemeindeprivatschulen erlaubte, und das Gesetz über die Sekundarschulen von 1839, dem sich die von Gemeinden und privaten Vereinigungen gegründeten Sekundarschulen zu unterstellen hatten, um Staatsbeiträge zu erhalten. Auf Grund des erstgenannten beschloss der grosse Stadtrat (später Burgerrat) am 4. Januar 1834 die Errichtung einer *oberen Mädchenschule für die Töchter der Burgerschaft.* Gegen dop-

peltes Schul- und Eintrittsgeld war der Eintritt auch Töchtern gebildeter und sittlich achtbarer Nichtburger gestattet. Bei der Eröffnung zählte die Schule 104 Schülerinnen in 4 Klassen, schon 1835 waren es acht Klassen; später kamen als Vorstufe eigene Elementarklassen hinzu. Die Zahl der Schülerinnen betrug auch in Zeiten von Sparmassnahmen nie mehr als 25 bis 30 für eine Klasse; die nötigen Einsparungen erzielte man durch Herabsetzung der Besoldungen bei gleichzeitiger Vermehrung der Stundenzahl für die Lehrerinnen. Eigentümlich war die Stellung der Klassenvorsteherinnen; grösstenteils Hütlehrerinnen, wohnten sie allen Unterrichtsstunden der Fachlehrer bei, sorgten für die Disziplin auch zwischen den Lehrstunden, waren behilflich beim Unterricht und vertraten den Fachlehrer in Fällen von Abwesenheit. Die Klassenlehrerin von heute vereinigt die erzieherischen Aufgaben einer Klassenmutter mit den wissenschaftlichen einer Fachlehrerin. In den zwei ersten Jahrzehnten besass die Schule noch keinen Vorsteher; den Mitgliedern der Schulkommission, der Direktion, fiel daher eine Arbeitslast zu, von der heutige Kommissionsmitglieder keine Ahnung haben.

Als Anstalt der Burgergemeinde war die Schule frei von Geldsorgen. Ihr Heim hatte sie nur in den ersten Jahren in einem Privathaus an der Kramgasse, von 1842 bis 1880 aber in einem eigenen Gebäude an der Judengasse (Amthausgasse). Dieses hat als Schulhaus dienen müssen bis zur Vollendung des städtischen Gymnasiums auf dem Kirchenfeld und ist dann in den Besitz der Firma Kaiser & Cie. übergegangen.

Mit dem Ausscheidungsvertrag von 1852 wurde die Schule von der Einwohnergemeinde übernommen und erhielt den Namen *Sekundar-Mädchenschule*. 1854 führte sie das Vorsteheramt (Direktorat) ein. Aber noch 15 Jahre später, als sie den Namen *Städtische Mädchenschule* erhielt, unterstand sie nicht dem Sekundarschulgesetz von 1856, sondern war eine reine Privatschule. Erst das Gesetz betreffend die Aufhebung der Kantonsschule in Bern von 1877 unterstellte auch die Gemeindeschulen aller Stufen den Gesetzen über die öffentlichen Primar- und Sekundarschulen und gab so den Anlass zur Vereinigung der beiden nebeneinander bestehenden Mädchenschulen und zur Aufhebung ihrer Elementarabteilungen. Die städtische Mädchenschule zählte damals nicht mehr ganz 300 Schülerinnen. Ihre Bildungsziele waren eng umgrenzt: sittliche und wissenschaftliche Bildung für das weibliche Geschlecht, soweit es für den häuslichen Kreis in einem christlichen städtischen Gemeinwesen geboten erschien.

Die in Standesvorurteilen und politischen Gegensätzen begründeten Vorbehalte bei den Aufnahmen und hohe Schulgelder schlossen die Töchter des grössten Teils der städtischen Einwohnerschaft vom Besuch der städtischen Mädchenschule aus. Kein Wunder, dass die Eltern zur Selbsthilfe griffen, einen Schulverein gründeten und mit Hilfe eines Staatsbeitrages eine Anstalt gründeten, welche « die Mädchen zu jedem Wirkungskreise des Mittelstandes befähigen sollte ». Es war die *Einwohnermädchenschule*. Im Februar 1836 wurde sie mit 137 Schülerinnen in einer Elementar- und vier Sekundarklassen eröffnet, zunächst in wenig geeigneten Räumen, die unter drei Malen gewechselt werden mussten. Vom dritten Jahr an floss ihr ein bescheidener Beitrag des Burgerrates zu. Durch das Wohlwollen der staatlichen Erziehungsbehörden erhielt sie 1839 ein eigenes Heim. Die Regierung überliess ihr zu günstigen Bedingungen mietweise das *alte Amthaus*, Ecke Kornhausplatz-Metzgergasse, einst Eigentum des Schultheissen Hans Franz Nägeli, heute wieder Geschäfts- und Wohnhaus. Die Schule unterstellte sich sofort dem ersten Sekundarschulgesetz und besserte dadurch ihre wirtschaftliche Lage. Sie hatte nun Anspruch auf einen Staatsbeitrag in der Höhe der Hälfte ihrer Lehrerbesoldungen für die Sekundarklassen. Dennoch hatten ihre « Aktionäre » schwere Opfer zu bringen, das Lehrpersonal war kärglich besoldet und mit Stunden schwer belastet. Aber die Schule gedieh. Sie wusste ihren Lehrplan der Eigenart der Mädchen und ihrer zukünftigen Lebensstellung anzupassen. Auf Anregung des Erziehungsdepartements gliederte sie sich schon 1841 eine Fortbildungsabteilung an zur Ausbildung von Lehrerinnen und zur Bekämpfung der Welschlandgängerei. 1858 wurde diese Abteilung auf drei Jahreskurse ausgebaut. Den



Schulhaus an der Judengasse (Amthausgasse), Sitz der Burgerlichen Mädchenschule 1842—80.

Das alte Amthaus am Kornhausplatz,
Schulhaus der Einwohner-Mädchenschule 1839—73.

Mittelbau bildeten damals sechs aufeinanderfolgende Sekundarklassen, den Unterbau vier Elementarklassen und ein Kindergarten. Der gesamte Aufbau führte in 15 Jahreskursen bis zur Erwerbung des Sekundarlehrerinnenpatents. 1851 war es zu einem Religionslehrerstreit gekommen, der mit dem Austritt von 68 Schülerinnen und der Gründung der *Neuen Mädchenschule* endete. Die Anstalt erholte sich jedoch rasch. Im Sekundarschulgesetz von 1856 erhielt die Fortbildungsabteilung ihre gesetzliche Grundlage. Im Jahre darauf erwarb der Schulverein das Schulhaus am Kornhausplatz als Eigentum, etwas später noch ein zweites benachbartes Gebäude. Dennoch trat wieder Raummangel ein, so dass einige Klassen im Chor der französischen Kirche untergebracht werden mussten. Führende Frauen des Schulvereins gründeten und äufneten einen Baufonds und wandten sich in Eingaben an die städtischen und kantonalen Behörden, bis schliesslich durch ein grosses Darlehen der Einwohnergemeinde der Bau des Schulhauses an der Bundesgasse möglich wurde. Von der Einweihung im März 1873 bis zum Verkauf an die Schweizerische Volksbank im Jahre 1926 stand daran in grossen Goldbuchstaben die Inschrift EINWOHNER-MAEDCHENSCHULE 1873. Weder der Wegfall von Eintrittshindernissen noch das niedrige Schulgeld bilden den Hauptgrund dieses Gedeihens. Er liegt vielmehr darin, dass die Leitung der Schule in den Händen einer ausgeprägten Erzieherpersönlichkeit lag:

Gustav Frölich.

Der deutsche Burschenschafter stand vor dem Abschluss seiner theologischen Studien, als er seiner freisinnigen Ideen halber von der Universität Giessen fliehen musste. In Bern fand er die neue Heimat, beendete in ärmlichen Verhältnissen an der Hochschule seine Studien, wurde Lehrer an der eben gegründeten Einwohnermädchenschule, später ihr erster Vorsteher. Schüler Schleiermachers, war sein Wesen ganz religiöses Gefühl, ganz Begeisterung für das Schöne. Er gründete in Bern die Liedertafel, erneuerte die Musikgesellschaft, vor allem aber: er erhob, selber seiner ganzen Geistesrichtung nach geborner Mädchenerzieher, die Einwohnermädchenschule zu dem, was eine Bildungsanstalt für Mädchen sein kann und soll. In rastloser Arbeit um die Schule, um die Erziehungswissenschaft, um die Veredlung des öffentlichen Lebens bemüht, verzehrte er seine Lebenskräfte. Der Ruf seiner Schule drang weit über die Landesgrenzen hinaus. Töchter aus den nordischen Staaten, aus Russland, Griechenland holten sich hier ihre Bildung als Erzieherin-

Gustav Frölich 1811—73.

nen; Bern wurde das Ziel einer pädagogischen Völkerwanderung. Als 1868 die Anzeichen des Zusammenbruchs sich bei Frölich einstellten, erhielt er als Mitarbeiter den 26jährigen

J. V. Widmann.

Dieser brachte die Schule, die während der langdauernden Krankheit Frölichs gelitten hatte, zu neuer Blüte. Sein deutscher Sprachunterricht erweckte die Begeisterung und Verehrung der Schülerinnen. Für seine Jahresberichte als Vorsteher lieferte er immer neue Beiträge über Erziehungs- und Bildungsfragen. Sein Wahlspruch war wie der seines Vorgängers « Werden, Leben, Entwicklung ». Seine literarische Tätigkeit erweckte ihm und seiner Schule Anfeindungen in der Oeffentlichkeit; aber sie führte auch zu einer Klärung und neuen Festigung, die anhielt bis zu der schon erwähnten Vereinigung der beiden bernischen Mädchenschulen im Jahr 1880.

Der Lehrkörper der neuen Anstalt setzte sich zum grössten Teil aus den Lehrern und Lehrerinnen der verschmolzenen Schulen zusammen. J. V. Widmann aber wurde sowohl bei der Wahl des Vorstehers als auch bei der eines Deutschlehrers über-

Josef Viktor Widmann 1842—1911.

gangen; mit ihm verliess auch sein Freund Karl Spitteler nach bloss einjähriger Wirksamkeit als Geschichtslehrer die Anstalt. Der Kindergarten der Einwohnermädchenschule wurde von einem besondern Kindergartenverein übernommen, die Elementarklassen gingen in der öffentlichen Primarschule auf, die sechsklassige Sekundarabteilung wurde zu einer fünfklassigen, die Ausbildung von Sekundarlehrerinnen ging an die Lehramtsschule der Universität über.

Ein Versuch, für die Leitung der neuen Schulanstalt den Direktor der Neuen Mädchenschule, Melchior Schuppli, einen anerkannten Erzieher, zu gewinnen, schlug fehl; der erste Vorsteher verliess seine Stelle schon nach zwei Jahren. Unter dem zweiten Vorsteher, Pfarrer *Heinrich Tanner*, setzte nach der Herabsetzung und schliesslichen Aufhebung des Schulgeldes für die Sekundarabteilung ein neuer starker Andrang von Schülerinnen ein. Beim Amtsantritt *Eduard Balsigers* im Jahre 1892 zählte die Sekundarschule allein in 17 Klassen 574 Schülerinnen, und als sie 1895 in *Johann Weingart* einen eigenen Vorsteher erhielt, besass sie bereits fünf Parallelreihen. Sie erweiterte sich unter seiner Leitung auf 33 Klassen mit rund 1200 Schülerinnen, und dieser Andrang hielt auch unter seinem Nachfolger, dem gegenwärtigen Seminarvorsteher *Gottlieb Rothen*, an. Den Höchststand erreichte die Schule 1923 mit 1667 Schülerinnen in 51 Klassen. Seither ist sie auf den Bestand zurückgegangen, der eingangs erwähnt worden ist. Dem Zudrang entsprach die Raumnot. Ihr wurde gesteuert durch die Errichtung des Monbijou-Schulhauses im Oktober 1898. Als Notbehelf kam 1911 für die Handelsschule der Neubau an der Monbijoustrasse hinzu. Als während der Kriegszeit der Neubau in der Laubeck zu Notwohnungen verwendet werden musste, waren die 47 Sekundarklassen in sieben Schulhäusern verstreut; erst im April 1922 konnte der Neubau endlich bezogen werden. Er vermochte lediglich die zerstreuten Klassen aufzunehmen. Auch nach der Unterbringung der Handelsabteilung im Schulhaus an der Speichergasse besteht ein dringendes Bedürfnis zur Errichtung eines neues Schulhauses im Marzilimoos zur Aufnahme der Seminar- und Fortbildungsabteilung samt Uebungsschule und Kindergarten. Dafür hat der Stadtrat bereits einen Kredit zur Durchführung einer Plankonkurrenz bewilligt.

Hand in Hand mit dem äussern Ausbau hat sich ein innerer vollzogen. Seit 1899 besitzt die Schule Koch- und Haushaltungskurse; 1912 wurde der erste Versuchsgarten angelegt, 1913 der schulärztliche Dienst eingeführt und seither mustergültig ausgebaut. Ständige Erweiterung erfuhren auch die Speisung, Kleidung und Ferienversorgung bedürftiger Schülerinnen; die Sekundarschule Monbijou besitzt ihr eigenes Ferienheim in St. Stephan.

Seit 1924 besitzt die Sekundarschule Laubeck ihren eigenen Vorsteher, schon seit 1913 die Handelsschule, die heute mit 221 Schülerinnen in 10 Klassen die stärkere Hälfte der Oberabteilung bildet. Nach der Einführung des vierten Ausbildungsjahres für die Lehrerinnen besitzen nun Seminar- und Fortbildungsabteilung je vier Klassen.

Als letzte Neugründung ist vor acht Jahren die *Kindergartenabteilung* hinzugekommen, die allerdings in den Mietsräumen an der Mühlemattstrasse äusserst kümmerlich untergebracht ist.

Seit 1880 haben an der Mädchensekundarschule allein 191 Lehrerinnen und 105 Lehrer gewirkt. Unter den Verstorbenen, die heute noch bei der bernischen Lehrerschaft und in der Oeffentlichkeit im höchsten Ansehen stehen, seien hier nur genannt der Mathematiker *Johann Rüefli*, der Methodiker *Gottlieb Stucki*, der Bahnbrecher für den mathematischen und naturgeschichtlichen Arbeitsunterricht *Jakob Studer*, der nachmalige Seminardirektor Dr. *Alfred Trösch* und die geistvolle Seminarlehrerin und Frauenführerin Frl. Dr. *Emma Graf*.

Am Schlusse dieser sehr summarischen und nüchternen Berichterstattung mögen als Entschädigung an die Leser die einfachen, herzlichen Worte stehen, mit denen Seminarvorsteher Rothen am Schlusse seiner Festrede die Lehrerschaft der Mädchensekundarschule über die Sorgen trüber Zeit hinweg auf die unverrückbaren Ziele wahrer weiblicher Bildung hingewiesen hat:

« Wir schauen im Geiste, was wir für die weibliche Jugend, für die Frauen der Zukunft ersehnen und was wir durch die Schule möchten herbeiführen helfen.

Wir sehen Jugendland, erfüllt von ernstem Streben, durchsonnt vom Frohsinn einer gesunden, in schöner Kameradschaftlichkeit verbundenen Jungmädchenschar.

Wir sehen diese Mädchen daheim als dankbare Kinder ihrer Eltern, als freundliche Schwestern. Wir sehen sie später auf dem vielgestalten Felde des Berufes als fähige, zuverlässige, freudig ihrer Pflicht lebende Arbeiterinnen. Wir sehen die Frau in der eigenen Familie als kluge Haushälterin, als liebreiche, verständnisvolle Gefährtin des Mannes, als sorgsame Pflegerin und als ihrer Verantwortung bewusste und ihren grossen Aufgaben gewachsene Erzieherin der Kinder. Wir sehen viele von ihnen draussen im Leben sich um Arme und Elende mühen, sehen sie alle als Hüterinnen reiner Sitte, sehen sie teilnehmen am Geschick ihres Landes, sehen sie mithelfen die Freiheit wahren, die Brüderlichkeit verwirklichen.

Ersehnen wir dies einzig um des Glückes der Frauen willen?

In einer Dichtung unserer Tage*) lesen wir: « Nun ist aber die Frau die letzte Burg eines Volkes. Fällt der Mann, so straft Gott den Mann, fällt die Frau, so straft Gott das ganze Volk ».

Wenn diese Worte wahr sind, — und sie sind wahr — so muss auch das andere wahr sein: « Bleibt die Frau fest und treu, wird die Frau fest und treu, stark zu allem Guten, so *segnet* Gott das ganze Volk. » *F. B.*

*) Gertrud v. Le Fort, « Der Papst aus dem Ghetto ». Roman.

Zum schweizer. Schulwandbilderwerk.

(Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein; Vertriebsstelle: E. Ingold & Co., Herzogenbuchsee.)

In anderthalb Wochen, nämlich am 30. September, wird die Subskription auf dieses Werk ihren Abschluss finden. Acht farbige, von Schweizerkünstlern entworfene Wandbilder, die unsere Heimat und unser Volkstum zur Darstellung bringen, werden den Schulen zum Preise von Fr. 25 angeboten.

Welche Schule möchte da nicht zugreifen, auch wenn ihre Mittel bescheiden sind; sichert sie sich doch durch den Erwerb der Bilder sowohl ein vorzügliches Anschauungsmaterial wie auch einen künstlerisch gestalteten Wandschmuck.

Im jetzigen Zeitpunkt liegen die ersten Probedrucke vor; sie befriedigen in jeder Hinsicht und rechtfertigen vollauf das Vertrauen, das in die graphischen Anstalten gesetzt wurde, welche die Wiedergabe besorgen und unter denen sich die angesehensten Schweizerfirmen befinden.

In einigen Wochen wird auch ein vom Schweizerischen Lehrerverein herausgegebenes Textheft erscheinen, das geeignet ist, auf zuverlässige und leicht verständliche Weise in das Bilderwerk einzuführen.

So ergeht an die bernische Lehrerschaft der nochmalige Appell, das gut schweizerische Werk durch die Nützung der Subskriptionsfrist zu unterstützen; möge sich auch hierin bewahrheiten, was unlängst ein ostschweizerischer Lehrer von unserm Volke geschrieben hat: dass das senkrechte Bern stets zu finden sei, wenn man seiner in einer guten Sache bedürfe. *A. St.*

Buchbesprechungen.

Der Grosse Brockhaus. *Verlag F. A. Brockhaus*, Leipzig.

Die drei vorliegenden Bände enthalten folgende Artikel: Band 15 von Marquis Posa bis Robust, Band 16 von Roc bis Schow, Band 17 von Schrader bis Spützen. Die Bände sind 792, 792 und 756 Seiten stark.

Wenn man die Bücher durchblättert und nach den Stichwörtern sucht, die unser engeres Arbeitsgebiet berühren, gibt man sich unwillkürlich Rechenschaft über das Zustandekommen eines so umfassenden Nachschlagewerkes. Eine jahrelange peinliche Vorbereitung muss der Drucklegung vorangegangen sein, bis die Stichwörter alle bestimmt, die zuständigen Artikelschreiber gewonnen, die geographischen Aufnahmen besorgt, die farbigen Tafeln ausgelesen, die Tabellen zusammengestellt und die Karten gezeichnet waren, bis die Schrifttypen ein überzeugendes Bild ergaben und das Lexikon, das doch bestimmt ist, für Jahrzehnte massgebende Auskunft zu erteilen, frachtfertig dalag.

Das Lexikon hat sein Neuerscheinen vor dem politischen Umschwung in Deutschland begonnen. Aber schon damals war es in einer politisch wie weltanschaulich so erregten Zeit nicht einfach, das geistige Gesicht eines solchen Werkes eindeutig zu bestimmen. Im Gegensatz zu dem Lexikon, dem ein bestimmtes religiöses Bekenntnis als Grundlage dient, vertritt der Grosse Brockhaus Objektivität. Ueber alle wichtigen Erscheinungen will das Werk in sachlicher Weise, dem heutigen Stande der Wissenschaft und Forschung entsprechend, Auskunft erteilen, betreffe es ein Phänomen

des Himmelsraumes, eine Eigentümlichkeit der Erdoberfläche, eine Lebensäusserung der Pflanzen- oder Tierwelt oder ein Produkt menschlich-kultureller Bemühungen. So können wir aus den vorliegenden Bänden hinweisen auf die Artikel über Sonne und Spektrum, über verschiedene Länder wie die Schweiz, Spanien, Schweden und Russland, über die vielen Pflanzen und Tiere, deren Stichwörter in den Rahmen unserer Bände fallen, und über die mannigfachen Zweige des kulturellen Lebens. In das Gebiet der Geschichte gehören die Artikel über Runen, Rom, Protestantismus, Ritterwesen, Renaissance, Rechtssymbole u. a.; über die Pflege des menschlichen Körpers erhalten wir Auskunft unter den Stichwörtern Säugling und Säuglingspflege, Sanitätswesen und Sonnenbestrahlung der Tuberkulosekranken in Leysin; aus dem Naturleben verdienen die farbigen Tafeln über Rosen, Schmetterlinge, Singvögel, Rabenvögel, Schlangen, Schnecken u. a. besondere Beachtung. Ins Gebiet der Technik gehören die Darstellungen über Schiff, Rundfunk, Radiotechnik, Röntgenstrahlen, Rohrpost; der Sport kommt durch den Beitrag über Ski zur Geltung. Von allgemeinem Interesse sind heute die Fragen des Staatslebens. Die vorliegenden Bände enthalten Darstellungen über die Sowjetunion und die Sozialdemokratie, wie auch über das Saargebiet und das Rheinland. Von aktueller Wichtigkeit über Deutschland sind die Auskünfte über die SA- und SS-Männer, über Stahlhelm, Reichswehr, Reichsverband und Reichskanzler. Die Artikel über bedeutende Männer der Vergangenheit oder der Gegenwart sind meist durch Bild und Schriftwiedergabe ergänzt. Es sei hingewiesen auf Rembrandt und Shakespeare, Spengler und Shaw, Schweitzer und Spitteler. — Industrie und Geistesleben, Kunst und Erziehung erhalten die ihnen geziemenden Darstellungen. Wir nennen die Arbeiten über Seide und Spinnerei, Religion und Religionsgesellschaften, Raumkunst und Rokoko und die umfangreichen Arbeiten über Schule und Schulreform, Schrift und Sprache, Psychotechnik und Psychoanalyse.

Alle Fragen, die sich auf den Krieg beziehen, sind fast über Nacht unheimlich wach geworden. Wie der künftige Krieg, an dem kaum noch jemand zweifelt, geführt werde, dahin wendet sich die ängstliche Neugier. Unsere Bände liefern durch die Artikel über Revolverkanonen, Seekrieg, Rakete und Sprengstoffe auch hier ihre Beiträge.

Aber der für die heitern Seiten des Lebens Empfängliche wird sich erfreuen an den farbigen Spielkartenwiedergaben aus verschiedenen Ländern und sogar an den glücklich reproduzierten Käte Kruse-Puppen.

Besonders zu schätzen ist die den wichtigen Artikeln beigefügte, bis zur Erscheinungszeit nachgetragene Bibliographie. *G. Küffer.*

Fortbildungs- und Kurswesen.

Herbstkurs der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache. Die S. H. G. ladet ihre Mitglieder, Behörden, Leiter und Lehrer an Anstalten und Sonderklassen für Schwachbegabte auf den 5./6. Oktober ins *Kirchgemeindehaus Enge, Zürich*, zum gewöhnlichen Herbstkurs ein.

Die Tagung will in kurzen Zügen über Methoden zur Erfassung der geistigen und seelischen Struktur des Schulkindes orientieren, wobei vor allem den Reaktionen jugendlichen Schwachsinnes besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden soll.

Dr. *Biäsch*, Assistent am psychotechnischen Institut Zürich, eröffnet den Kurs mit Referat und Vorführungen über « *Neue Schweizertests* ». *Math. Schlegel*, Lehrer an den Spezialklassen St. Gallen, spricht über « *Die freie Kinderzeichnung als Mittel zur Erfassung anormaler Entwicklung* ». Dr. *Moor*, Sekretär am Heilpädagogischen Seminar Zürich, hat die Aufgabe übernommen, den Teilnehmern die Grundbegriffe des *Formdeutversuches nach Rorschach* zu vermitteln, eines Untersuchungsverfahrens, das sich in wenigen Jahren weitgehendste Anerkennung in Fachkreisen errungen hat.

Die Hilfsgesellschaft für Geistesschwache erwartet einen gutbesuchten Herbstkurs. Jeder, der an Abnormen erzieherisch arbeitet, weiss, dass noch ein weites Feld zu bebauen ist. Von grosser Wichtigkeit ist dabei vor allem eine Kenntnis der anormalen Psyche; denn Lehr- und Lernökonomie und damit auch der schulische Erfolg sind in hohem Masse davon abhängig.

Kulturwende — Wege zur geistigen und sozialen Erneuerung. Unter diesem Losungswort steht die bevorstehende *Herbsttagung der Internationalen Panidealistischen Vereinigung.* Sie dauert vom 10.—18. Oktober und wird im Schloss Chartreuse in Thun abgehalten. Vorträge hervorragender Panidealisten wie Dr. Hans Rhyn, Dr. Wladimir Astrow, Dr. Hans Zbinden, Dr. Otto Hausherr u. a. wechseln mit Aussprachen und künstlerischen Darbietungen. Ein besonderer Tag ist der Aussprache unter der panidealistischen Jugend gewidmet. Anmeldungen bis spätestens 19. September an die Zentralstelle der I. P. V., Zürich 2, Gartenstr. 33.

Auskunft und Programme der Tagung auch durch das Sekretariat der Gruppe Bern, Herrn Erwin Hausherr, Brunnadernstr. 63a.

Ein « Schweizerischer Kurs für Wanderleiter ». Der Schweiz. Bund für Jugendherbergen veranstaltet vom 11. bis 16. Oktober 1936 im « Rotschuo-Heim » bei Gersau (Vierwaldstättersee) einen « *Schweizerischen Kurs für Wanderleiter* », an dem Burschen und Mädchen über 16 Jahre, Leiter und Leiterinnen von Jugendorganisationen, Lehrer, Lehrerinnen, Schulbehördemitglieder, Pfarrer, Berufsberater, Jugendfürsorger, Sportführer, sowie andere Personen, die sich der Förderung des Jugendwanderns widmen oder widmen wollen, teilnehmen können. Der Kurs soll sie lehren, Jugendwanderungen und Ferienlager aller Art selbständig zu führen oder die Leitung zu unterstützen. Alle möglichen Themen sollen theoretisch und praktisch in einer fröhlichen Gemeinschaft behandelt und erlebt werden.

Wer diesen sehr lebendigen und notwendigen Kurs mitmachen will, möge das genaue Programm bei der Bundesgeschäftsstelle des Schweiz. Bundes für Jugendherbergen, Seilergraben 1, Zürich 1 (Tel. 27.247) verlangen.

Kurs für Urgeschichtsforschung in Spiez. Unter der Leitung von Prof. *O. Tschumi*, dem erfolgreichen Prähistoriker, veranstalteten am 5. und 6. September die berneroberländischen Sektionen des Lehrervereins sowie die Naturforschende Gesellschaft Thun und der Seeuferschutzverband Thuner- und Brienzersee in Spiez einen Kurs für Urgeschichtsforschung, der darauf ausging, die Probleme der alpinen prähistorischen Siedlungen in weitere Kreise zu tragen und vor allem die Lehrerschaft mit den neuen fruchtbaren Arbeitsmethoden der urgeschichtlichen Forschung vertraut zu machen. In diesem Sinne erstrebte die Kursleitung die Zusammenarbeit aller Disziplinen, denen die Prähistorik verpflichtet ist: Geologie, Pollenanalyse, Anthropologie, Zoologie und Volkskunde. Die Kursveranstalter haben für ihre Initiative schöne Anerkennung gefunden: Etwa 200 Teilnehmer, historisch und naturwissenschaftlich Gerichtete, folgten mit lebhaftem Interesse der Kursarbeit! Wenn als Kursort Spiez gewählt wurde, so geschah es wohl wegen der Bedeutung dieser Gegend für die Urgeschichte. Ist Spiez schon früher etwa der klas-

sische Boden für Altertumsfunde im Berner Oberland genannt worden, so eröffnen die Ausgrabungen auf der Bürg überraschende Perspektiven für die oberländische Siedlung in ur- und frühgeschichtlicher Zeit.

Für die geologischen Bestimmungsfaktoren der Bodenfunde im Berner Oberland hatte Dr. *P. Beck*, Thun, eine übersichtliche und praktisch wertvolle Tabelle geschaffen, die von Sekundarlehrer *Genge*, Erlenbach, eingehend erläutert wurde. Prof. *W. Rytz*, Bern, orientierte über den Wert der Pollenanalyse im Dienste der prähistorischen Forschung, und am Samstagnachmittag wurde unter seiner kundigen Leitung im « botanischen Archiv » des Faulenseemooses die pollenanalytische Methode vorgeführt. An Hand eines reichhaltigen Materials ordnete sodann Dr. *Ed. Gerber*, Bern, die Säugetierkochen in die quartären Arten und Rassen ein. Besonderes Interesse zogen die Ausgrabungen auf der Bürg auf sich (östlich von Spiez), die im Herbst 1935 begonnen, nun durch ein Arbeitslager junger stellenloser Lehrer weitergeführt werden. Die auf etwa 150 Meter blossgelegte westliche Umfassungsmauer weist auf eine umfangreiche Burg hin, die nach den bereits vorhandenen Funden auf eine vom Frühneolithikum über die Römerzeit bis ins 13. Jahrhundert bestehende Siedelung schliessen lässt. Ein unerwartetes Ergebnis: Eine Besiedelung und befestigte Anlage, die einen Zeitraum von mehr als 3000 Jahren umspannt! Für die Frühbesiedelung des Berner Oberlandes und für die Wichtigkeit des Platzes Spiez als strategischer und wirtschaftlicher Mittelpunkt ein überaus eindringliches Zeugnis, das wohl bald positive und überzeugende Schlüsse zeitigen wird.

(Es ist in diesem Zusammenhang interessant festzustellen, dass sich aus der lange Zeit vielbelachten und ganz abgelehnten Strättliger Chronik wiederum ein wahrer Kern schält: Elogius Kiburger, Pfarrer in Einigen um 1450, erwähnt mit der Gründung der 12 Kirchen Rudolfs II. « zwo bürg, genant Burgunnberg, das man ouch ietz zu unsern ziten nempt in Bürgen. » Es ist der doppelgipflige Waldhügel der Bürg zwischen Spiez und Faulensee, der seinen Namen behalten hat.)

Der Samstagabend war der Volkskunde gewidmet. Prof. *K. Meuli*, Basel, führte die Teilnehmer in das weite Gebiet der Volkskunde und warb für ihre Aufgabe, den grossen Schatz der Ueberlieferung zu heben, nicht nur um das alte Volksgut zu sammeln, sondern zur Erhaltung und Pflege der volkstümlichen, heimat- und bodennahen Anschauungs- und Denkweise. Dass Volksglaube, Volksphantasie und Ueberlieferung immer noch lebendig und im Fluss sind, bewies die Aussprache.

Am Sonntagvormittag berichtete Prof. *O. Schlaginhaufen*, Zürich, aufschlussreich über die anthropologische Forschung, die der Urgeschichte durch die unentbehrlichen Messungen und Typenbestimmungen die heikle Einordnung der Skelettfunde in die stammesgeschichtliche Entwicklung des Menschen ermöglicht. Als Abschluss der Vorträge und Synthese der prähistorischen Forschungsresultate wählte Professor *O. Tschumi* als Thema das heute im Vordergrund stehende alpine Siedlungsproblem der Ur- und Frühgeschichte. Nach dem alpinen Paläolithikum (Altsteinzeit) des Schnurenloches im Simmental (1220 m ü. M.) und den zahlreichen jungsteinzeitlichen Fundorten des Berner Oberlandes (Spiez, Thun, Sigriswil, Faulensee, Simmental, Neuhaus, Meiringen u. a.) treffen wir in der Bronzezeit vor allem in der Spiezergegend und in den Tälern der Simme und Kander eine schon dichte und geschlossene Besiedelung, wie eine solche auch im benachbarten, durch Passverkehr verbundenen Wallis und Freiburg festzustellen ist. Der Berner Forscher kommt auf Grund von Funden und Rückschlüssen zum überraschenden Ergebnis, dass in der Bronzezeit die Alpweiden der genannten Täler benützt und wirtschaftliches Siedlungsland waren, so dass mit der Alpnutzung auch die Milchwirtschaft für jene Urzeit angenommen werden darf. Die Lücke der für das Oberland fehlenden Hallstattfunde lässt vorläufig die Bronzezeit an die Latèneperiode und Keltenzeit anschliessen. Roms Kulturepoche (Pfrundhubel bei Erlenbach, Bürg bei Spiez, Inschriftenstein in Allmendingen-Thun, Münzfunde) dringt in die Alpen. Im 5. bis 7. Jahrhundert wird das Berner Oberland zum Siedelungsgebiet der Alemannen, im obern Simmental und im Saanenland zum Teil der Burgunder. Schon früh muss das Christentum sich ausgebreitet haben: Aus der Dämmerung der prähistorischen Vorzeit tritt das Berner Oberland mit seinen ersten Missionskirchen von Spiez und Scherzligen (762) in den Bereich der Geschichtsschreibung.

Der Sonntagnachmittag wurde für zwei Exkursionen benützt: Eine Schar der Kursteilnehmer besuchte unter der Führung von Prof. Tschumi die Ausgrabungen der Ruine Aris ob Kien-Reichenbach, während der Hauptharst unter der Leitung von Lehrer *Andrist* und Dr. *Bieri*, Thun, die hochinteressante Fundstätte aus der Altsteinzeit, das Schnurenloch, besichtigte.

Der Spiezerkurs (die Organisation lag bei *E. Genge* und *R. Remund*, Erlenbach, in tüchtigen Händen) war in seinen für die Urgeschichte alle Zusammenhänge aufdeckenden Orientierungen äusserst lehrreich und hat allen Teilnehmern das Bild der heimatlichen Prähistorik wesentlich erweitert. Die Tagung hat das Interesse intensiv erweckt, das sich neuen Aufgaben und Entdeckungen erfolgreich zuwenden wird.

A. H., Spiez.

Lebendige Beziehungen zur welschen Schweiz. Kennst Du das « Camp des Educateurs » in Vaumarcus? Auf einem Hügel über dem Neuenburgersee kommen alljährlich welsche Lehrer, Pfarrer, Familienväter, Erzieher aller Art zusammen, um sich gemeinsam auf Lebensfragen zu besinnen und um ein paar unbeschwerte Ferientage zu geniessen. Es ist ein Lager, das gelingt wie selten eines. Nicht nur wegen der Berühmtheit seiner Redner oder der Aktualität seiner Themen, aber vornehmlich seines herzlichen, humanitären und ganz freiheitlichen Geistes wegen. Wohl bekennt man sich hier mutig zum Christentum, wohl triffst du hier viele ringende religiöse Naturen, aber trotzdem — welcher Gedankenschwung, welch feine humanistische Bildung und welche Ursprünglichkeit des Denkens und Empfindens!

Am diesjährigen Kurs, der vom 8.—12. August stattgefunden hat, sprachen Prof. A. Reymond aus Lausanne über « Volksschule und religiöse Erziehung », Prof. Charlie Clerc, E. T. H., über « Culture suisse », Fritz Wartenweiler über die Frage: « Que pouvons-nous faire pour la Patrie? » und Pfr. Monastier-Rolle über Viret.

Ganz von selbst rückte die Frage des Verhältnisses zwischen Deutsch- und Welschschweizern in den Mittelpunkt der Diskussion. — Was kennen die Welschen von unserm, was wir von ihrem Geistesleben? Es stimmt: Wir leben nicht miteinander, sondern nebeneinander. Prof. Clerc zog dem welschschweizerischen Föderalismus mit beissendem Spott zu Leibe. Er warb für den wesentlichen deutschschweizerischen Bestandteil unserer Nationalliteratur. « C'est si simple d'aimer? » Nein! Anstrengung braucht es, um etwas kennen zu lernen! Und nur was man kennt, kann man gernhaben.

Wartenweiler spannte den Rahmen weiter. Für ihn ist die Arbeit für die Ueberbrückung der Sprach- und Rassengegensätze nur ein Teilchen jener grössern, die allerorten den trennenden Tendenzen entgegentritt: Im Gegensatz zwischen Katholisch und Protestantisch, Arm und Reich, Alt und Jung, Mann und Frau, Diener und Meister, Wissen und Glauben, Können und Sollen. — Er hielt den Welschen an, die Hände nicht in den Schoss zu legen und erzählte als Ansporn aus seiner eigenen Arbeit.

Wo böte sich für uns bessere Gelegenheit, den Welschen näherzukommen, als in so einem Lagerbetrieb wie in Vaumarcus! Da erlebt man die letzten Minuten des Tages miteinander und wieder die ersten, da musiziert und singt man, da lacht man mit ihnen beim Bocciaspiel und staunt über ihre Schlagfertigkeit und ihren Mutterwitz, da lässt man sich in ihre mit gewinnender und überzeugender Anmut dargelegten Gedankengänge einspinnen und ist geblendet von der Prä-

gnanz und Klarheit ihrer Formulierungen, mit einem Wort: Wir lernen uns kennen!

Im Herbst veranstalten Aargauer Lehrer am Genfersee ein Lager, um sich von Welschschweizern etwas aus dem Geistesleben jenseits der Saane erzählen zu lassen und um lebendige Beziehungen anzuknüpfen. Kommst du mit? Auskunft gibt F. Wartenweiler, Herzberg (Aargau).

Wenn wir in der Schweiz an der Lösung des verwickelten Nationalitätenproblems mithelfen, das heute der erschütterten Welt aufgegeben ist, dann sind wir sogar nicht mehr nur neutral! *H. E.*

Versammlung des Landesteilverbandes Bern-Mittelland in Schwarzenburg. Am 26. August, es war ein strahlender Morgen, führte ein Extrawagen etwas über 30 Kolleginnen und Kollegen von Bern nach Lanzenhäusern. In der Kirche zu Wahlern versammelte man sich zum Vortrag des guten Kenners des Schwarzenburgerländchens, Herrn Dr. Burri. Etwa 120 Hörer waren gekommen, zum Teil Leute aus der Umgebung. Herr Dr. Burri entwarf aus reichem Wissen ein Bild des Landes, das etwa wir folgt zusammengefasst werden kann:

Unterwasser, Interaquas, heisst nach ältesten Urkunden das Hügelland zwischen Sense und Schwarzwasser. Wie Cañons haben sich die genannten Flüsse in die Molasseschichten des untern Teiles eingeschnitten. Südlich schliesst sich die Flyschzone der Egg an, gefolgt von der Kalkzone der Stockhornkette. Rhone- und Aaregletscher haben das regelmässig abgestufte Gelände mit ihren Moränen überführt. Für das quellenreiche, klimatisch nicht eben begünstigte Gebiet sind trockene Jahre günstiger als nasse. Jahrhundertelanges Abgeschlossensein zwischen Sense, Schwarzwasser und Stockhornkette hat dem « Zwischenstromland » ein eigenartiges Gepräge gegeben.

Namen wie Gantrisch und Sense weisen auf keltische Zeit zurück, und Funde bei Rümlisberg verraten uns, dass auch Römer hier gewesen sind. Zur Zeit der Völkerwanderung stiessen die Burgunder von Westen her vor und später die Alemannen von Osten. Anfänglich einander feindlich, lernten sie sich in der fränkischen Zeit vertragen. Nach dem Zerfall des fränkischen Reiches kam das Ländchen ans Königreich Neuburgund, um 1032 wieder an das deutsche Reich zurückzufallen. Aus dieser Zeit mögen die zahlreichen Burgen stammen, soweit sie nicht aus älteren, frühgermanischen Fliehburgen, Refugien, hervorgegangen sind. Die Zähringer erkannten die Bedeutung der Grasburg bald und bauten sie zur Reichsfeste aus, 1310 brauchte Heinrich VII. Geld, um nach Rom zu pilgern und verpfändete die Landschaft Grasburg an Savoyen. Eingelöst wurde das Pfand nie mehr. Ueber die savoyische Periode berichten die Vogtrechnungen an die savoyische Rechnungskammer (Archiv Turin). 1423 geriet auch der Savoyer in Geldnöte und verkaufte die Herrschaft Grasburg an die nicht immer friedfertigen Schwesterstädte Bern und Freiburg, die die Landschaft bis 1798 als Condominium regierten und wohl auch etwas ausbeuteten. Als die grossangelegte, alternde Festung immer baufälliger wurde, schritt man 1572—73 zum Bau des neuen Schlosses in Schwarzenburg. 1803 wurde Schwarzenburg auf Bitten der Landleute endgültig bernisch. Misswachs, Naturereignisse, Kartoffelkrankheit, Mutlosigkeit und daraus folgender Schlendrian führten besonders die oberen Gemeinden völliger Armut entgegen, die um 1850 ihren Höhepunkt erreichte. Schon in savoyischer Zeit zeigten sich Anfänge dazu, und die Jahrhunderte dauernden politischen Zustände begünstigten sie. Mit den Sechzigerjahren kam der Wandel. Talkäsereien, neue Strassen, und vor allem ein neues Armengesetz liessen das geprüfte Ländchen sich erholen, so dass das « bernische Irland » heute vergessen ist. Bahn und Postauto verbinden heute das einst so abgeschlossene Gebiet mit der Umwelt und helfen so den Verkehr fördern.

Vor und nach dem Vortrag lauschten wir der Regermusik, die von Herrn Indermühle, Lehrer im Zumholz, trefflich vorgetragen wurde. Nachdem alle die weite Aussicht ins sonnige Bergland genossen hatten, begaben wir uns nach Schwarzenburg in die « Sonne », wo wir bei lebhafter Unterhaltung ein schmackhaftes Essen einnahmen.

Nach einem Rundgang durch den stattlichen Flecken zogen wir in das Restaurant zum Bahnhof. Mit der « Dichterliebe » von Schumann eröffnete unser anerkannter Sänger, Herr Schläfli, begleitet von Herrn Indermühle, würdig die Unterhaltung. Mit Tanz, fröhlicher Geselligkeit und weitern Liedern nahm der Nachmittag seinen Fortgang, bis sich um sechs Uhr die Gesellschaft aufzulösen begann. Wir wollen nicht unterlassen, allen denen, die die Tagung erfreulich gestalten halfen, hier herzlich zu danken; vor allem dem Referenten Herrn Dr. Burri, den Musikern Herren Schläfli und Indermühle und dem Präsidenten der Sektion Schwarzenburg, Herrn Binggeli, der die Versammlung mit grossem Geschick veranstaltete und leitete. *wi.*

Verschiedenes.

43. Promotion. *55 Jahre* nach ihrem Austritt aus dem Seminar Münchenbuchsee besammelte sich am 4. Juli abhin seine 43. *Promotion* in Thun. Sicher sind unter deren Ueberlebenden keine Marathonläufer mehr; denn wir alle stehen an der Schwelle des letzten Vierteljahrhunderts unseres Lebens, falls wir diese nicht bereits überschritten haben. Kein Wunder, dass von den 39 Mann, die wir gemeinsam die Patentprüfung bestanden, nur noch 15 unter den Lebenden weilen, von denen alle 13 in der Schweiz anwesenden dem Sammelrufe Folge geleistet haben. Im Amte steht von uns keiner mehr. Sind auch Sorgen und Kummer nicht an allen unter uns vorbeigegangen, so freuten wir uns doch, dass seit Jahresfrist keiner von uns Freund Hein hat folgen müssen.

Beim Schwiegersohn unseres Klassengenossen Reinmann fanden wir im « Falken » eine ebenso gastliche Heimstätte wie das historische Museum im Schlosse Thun, das wir unter der kundigen Führung seines Konservators Keller besuchen durften. Unseres schon vor neun Jahren von uns gegangenen Kameraden Abraham Itten gedachten wir durch Uebersendung eines Blumengrusses an dessen Witwe. Eine kurze Fahrt nach Oberhofen beschloss den auch vom Wetter begünstigten schönen Tag, und wir hoffen gerne, dass die frohe Erinnerung an längst entschwundene Jahre einer übermütigen Jugend und spätern frischen Schaffens wie ein Regenbogen in das graue Einerlei unseres Alters herüberstrahlen möge. *G. W.*

Unterhaltungsabend des Oberseminars. Unser Unterhaltungsabend findet nächsten Freitag den 25. September, 20 Uhr, im « Bierhübeli » statt. Der Seminarchor und das Seminarquartett eröffnen den Abend durch eine Mozartkantate, durch alte Volkslieder und ein Mozartquartett. Das Hauptstück bildet das Laienspiel von *Eduard Reinacher « Der Narr mit der Hacke »*. Es verherrlicht den Menschen, der sich dienend zum Segen seiner Mitmenschen opfert. Für den zweiten Teil halten wir allerlei Unterhaltung bereit. An erster Stelle stehen die Schwünge und Sprünge unserer Turner, dann auch humoristische Einlagen und eine Tombola.

Durch unsern Unterhaltungsabend möchten wir auch dies Jahr Semitenatmosphäre hinaustragen zu jenen, die ihrer in schöner Erinnerung gedenken, aber auch zu all denen, die sie wollen kennen lernen. Wir möchten alle unsere Kräfte hineinlegen, soweit wir können, und freuen uns, dass dieses Jahr auch die Hofwiler unter uns sind. Wir hoffen, dass wir das schöne Interesse, das den letztjährigen Unterhaltungsabenden entgegengebracht wurde, auch heuer in demselben Masse geniessen dürfen.

Der literarische Verein und der Turnverein des Oberseminars.

Volkstanzkurs in Bern. Beginn mit dem Wintersemester. Interessenten wollen sich beim Leiter Karl Rieper, Gümligen-Bern, melden.

Prolongation de la scolarité.

Voici les conclusions libres du livre: *Ein Jahr mehr Kindheit* (chez Orell Füssli, Zurich), que nous avons annoncé dernièrement. Le problème est envisagé sous toutes ses faces et ces conclusions doivent servir de contribution à l'étude de la résorption du chômage, étude à laquelle s'est attachée une commission spéciale de l'Association suisse pour une politique sociale, commission composée de pédagogues et de médecins scolaires sous la présidence de M. Dr R. Schöpfer, conseiller aux Etats.

1. Des raisons importantes militent en Suisse pour que l'enfant ne puisse pas exercer d'activité économique rémunératrice ou professionnelle, avant la fin de l'année scolaire dans laquelle il a atteint l'âge de 15 ans. Un âge plus élevé doit encore être prévu pour certaines branches de l'activité économique, comme l'hôtellerie et autres, qui exigent une résistance physique et morale particulière. Il serait évidemment nécessaire que la scolarité obligatoire fût fixée par tous les cantons dans ce cadre-là, ou que par d'autres mesures, on créât une occupation et une surveillance spéciales avant que les enfants n'entrent dans leur première place.

Il ne s'agirait pas, pour notre pays, de passer à un état de choses tout à fait nouveau, mais de généraliser simplement ce qui existe déjà en maints cantons, où les normes ci-dessus sont observées. Dans beaucoup d'activités professionnelles, d'industries et d'exploitations, on n'admet du reste pas d'enfant au-dessous de 15 ans, quand ce n'est pas davantage.

2. La raison principale pour la fixation de cet âge de 15 ans, réside dans le fait que la grande majorité des enfants suisses n'atteignent qu'à ce moment-là le développement corporel et mental qui leur permet d'affronter sans dommages la vie pratique. Chez les jeunes filles, c'est à la fin de la 15e année, chez les garçons même plus tard, que s'achève le cycle d'une forte croissance corporelle qui entraîne des modifications profondes de tout l'organisme. Il est indiqué de faire passer à l'enfant cette période à l'école, où il jouit de la sollicitude du maître, d'un temps de repos, de liberté et de vacances que l'occasion de travail la plus favorable ne peut pas lui offrir. Pour les enfants prédisposés à la tuberculose, les efforts supplémentaires demandés par la vie pratique, se sont révélés particulièrement néfastes. La fixation à 15 ans de l'entrée dans la vie serait la bienvenue, maintenant qu'une loi fédérale permet de combattre ce fléau avec une plus grande efficacité.

L'âge-limite de 15 ans apparaît comme un minimum acceptable, qui tient compte des exigences de l'hygiène, sans retarder trop l'apprentissage de la profession.

Un certain nombre d'enfants est sans doute, à 14 ans, en possession d'une force physique et de capacités intellectuelles telles, qu'on pourrait les laisser entrer dans la vie active. Mais, en présence de ces alternatives, ou de faire fréquenter l'école un peu plus que ce ne serait nécessaire à un petit nombre ou d'interrompre l'enseignement prématurément pour un nombre aussi grand ou plus grand d'enfants sur lesquels les exigences de la vie influeraient défavorablement, la décision ne peut intervenir qu'en faveur de la première solution, qui présente le moindre risque.

3. Parmi les autres motifs qui justifient l'âge de sortie de l'école à 15 ans, nous citons encore:

La vie pratique pose actuellement de si grandes exigences à la jeunesse, qu'une formation scolaire primaire approfondie devient nécessaire. Les enfants de 15 ans, à condition que l'organisation scolaire s'y adapte, peuvent encore acquérir des notions précieuses qu'ils n'avaient pas saisies à fond au cours des années précédentes, ensuite de la richesse des programmes. Il est nécessaire en outre de faire remarquer que pour les enfants qui ne bénéficieront pas d'une formation professionnelle, l'école primaire est le seul lieu où ils peuvent acquérir certaines notions d'une manière systématique.

La formation professionnelle se trouvant sur le terrain fédéral en voie de développement constant, une certaine unité dans l'enseignement primaire, présenterait l'avantage d'une base plus homogène qu'aujourd'hui.

Le marché du travail serait soulagé dans une certaine mesure. Des classes d'âge plus anciennes auraient l'occasion de retrouver de l'occupation.

Plus l'âge d'entrée dans une profession est élevé, plus le choix de la profession est sûr et les chances d'erreurs moindres.

4. L'opposition la plus importante vient des parents pauvres qui ont besoin du gain de leurs enfants. Un fonds spécial de compensation, comme il en existe dans le canton de Genève, devrait être créé à l'intention des familles pauvres; ce fonds allouerait un montant égal à celui du gain présumé de l'enfant. L'indigence d'une famille ne saurait en aucun cas motiver une entrée prématurée dans la vie professionnelle.

5. Pour réaliser le vœu émis plus haut, la Confédération devrait fixer à 15 ans au minimum, l'âge d'entrée dans les professions énumérées à l'art. 34ter de la Constitution, tout en laissant subsister les dispositions plus sévères des législations cantonales. Une limite plus élevée doit être prévue pour l'hôtellerie et les professions dont l'exercice exige des aptitudes particulières. Une revision de la Constitution permettant à la Confédération de légiférer pour toutes les professions dans le même sens, doit être envisagée.

Il faut mettre tout en œuvre afin que les cantons dans lesquels la scolarité obligatoire prend fin avant l'âge de 15 ans, prolongent cette scolarité jusqu'à ce terme-là ou prennent les mesures qui préparent la jeunesse à entrer dans la vie pratique. Pour les jeunes filles, on pense ici également à l'enseignement ménager. Dans les cantons à scolarité de 8 ans, mais avec un âge d'entrée inférieur à 7 ans, le but pourrait être atteint par le relèvement de l'âge d'entrée à 7 ans, qui conduirait automatiquement à un âge de sortie de 15 ans.

6. Ce problème de la limite de l'âge scolaire n'est qu'une partie du problème de la protection de la jeunesse à l'âge post-scolaire. Mais il ne faut pas en sous-estimer l'importance, une année d'école en plus ou en moins, étant d'une grande importance pour le développement physique et le cours futur de la vie.

A part l'orientation professionnelle et les œuvres de protection de la jeunesse, il est nécessaire d'attirer l'attention sur trois points qui sont également de nature à préparer un passage harmonieux de l'école à la vie:

les lois fédérales régissant les conditions de travail des jeunes gens doivent être strictement observées; en particulier l'utilisation de jeunes gens de moins de 16 ans pour le travail de nuit par équipes, doit être interdite;

les milieux d'employeurs et d'employés doivent faire preuve davantage du sentiment de la responsabilité éducative qu'ils ont vis-à-vis des jeunes travailleurs que ce n'est le cas en beaucoup d'endroits, et les adultes doivent faciliter aux jeunes gens le passage de l'école à la vie de tous les jours; les établissements industriels devraient être avisés de ce fait à la fin de chaque année scolaire;

l'enseignement de la dernière année scolaire, qui s'insère entre l'école primaire et la vie active, est d'une grande importance; où ce n'est pas encore le cas, le plan d'études et la méthode devraient tendre à la préparation pratique et morale des enfants à la vie; sans vouloir faire de l'enseignement professionnel, les enfants devraient être astreints à une activité créatrice pratique.

Un tableau annexé fournit les indications sur la scolarité obligatoire dans les divers cantons. Seuls Berne et Vaud ont une scolarité de 9 ans avec sortie de l'école à 15 ans révolus; et encore dans le Jura, 63 communes bernoises conservent la scolarité de 8 ans. Fribourg ne demande 9 ans d'école qu'aux garçons. Zurich a 8 ans d'école, de 6 à 14 ans, Soleure, Bâle-Ville, Zoug, Bâle-Campagne, Schaffouse, Appenzell-Ext., Grisons, Thurgovie, Tessin, également. Lucerne, Uri, Glaris, Appenzell-Int. n'ont que 7 années d'école, et Unterwald se contente de 6 ans, de 7 à 13 ans.

Au Grand Conseil.

La première semaine de session du Grand Conseil est passée. Le rapport de la Direction de l'Instruction publique a été adopté sans grande discussion. M. le député Jakob a demandé que lors des courses scolaires le chemin de fer soit davantage utilisé. M. Rudolf a promis de renouveler la recommandation déjà donnée aux autorités chargées de la surveillance des écoles pour que celles-ci renoncent aux autocars quand cela est possible et utilisent les trains pour les excursions.

De la statistique des écoles primaires nous extrayons ce qui suit: Le nombre des classes est de 2815. On compte 23 classes jusqu'à 10 élèves, 238 de 11 à 20 élèves, 897 de 21 à 30 élèves, 1257 de 31 à 40 élèves, 349 de 41 à 50 élèves, 45 de 51 à 60 élèves et 6 de 61 à 70 élèves. Si l'on voulait dédoubler les classes de plus de 50 élèves, cela permettrait d'engager 51 collègues, soit de supprimer pour le moment le chômage dans le corps enseignant bernois, si ce n'est totalement, du moins dans une forte mesure.

Les élèves sont au nombre de 90 659, soit 45 783 garçons et 44 876 filles. Ils ont diminué d'environ 10 000 depuis 1900, de 3115 depuis 1930 et de 1266 depuis 1935. Espérons que cette diminution verra bientôt un terme, sinon, si elle devait se poursuivre à la même cadence que de 1935 à 1936, en moins d'un siècle l'enfance bernoise n'existerait plus! Il est intéressant de constater qu'en 1900, la gent scolaire comptait 101 082 unités, en 1910, 109 895 et en 1920, 108 470. La période qui s'étend de 1900 à 1920 n'a pas connu la crise permanente de chômage que nous connaissons depuis 1929. On peut donc carrément affirmer que la crise de natalité dans laquelle nous entrons sérieusement est une conséquence directe du chômage. Outre le machinisme, la diminution du nombre des consommateurs aggravera encore le manque de travail.

Le cri d'alarme doit être lancé. Les mesures pour combattre le chômage ne doivent plus se contenter de considérer la profession, mais se baser sur la solidarité qui unit intimement toutes les classes de la population. Il s'agit d'étudier sans retard la mise à la retraite progressive des travailleurs dépassant la cinquantaine pour réintégrer les jeunes dans le processus du travail. La méthode de secours s'avère de jour en jour plus insuffisante. Pendant qu'il en est temps encore, nous devons reviser nos conceptions sur une organisation de la société qui était normale quand il y avait de l'ouvrage pour tous. Or, ces temps sont définitivement révolus.

Les dépenses nettes pour l'instruction publique s'élèvent à 2 312 482 fr. pour l'Université, à 3 704 086 fr. pour les écoles moyennes, à 9 745 184 fr. pour les écoles primaires et à 584 817 fr. pour les écoles normales. Les dépenses totales nettes du canton pour les écoles donnent le beau chiffre de 16 681 658 fr.

M. Giovanoli avait déposé l'interpellation suivante:

« Lors de la nomination des représentants de l'Etat dans la commission de l'école secondaire de Hasle-Rüegsau, la Direction de l'Instruction publique n'a tenu aucun compte des droits dûment établis du parti socialiste, bien que conformément à une entente intervenue entre les partis politiques, ces droits aient été reconnus expressément par l'assemblée communale, qui, comme le prévoit le règlement communal de Rüegsau, avait présenté une double candidature socialiste pour l'un des postes à repourvoir. Chose extraordinaire, le Conseil-exécutif, sur la proposition de la Direction de l'Instruction publique, nomma parmi les nouveaux représentants de l'Etat, M. le député Meister, bien que l'assemblée communale ne l'ait pas présenté comme candidat et que M. Meister ait donné sa démission comme représentant de la commune dans la commission de l'école secondaire, en déclarant formellement ne plus vouloir faire partie de cette autorité.

Pour quels motifs la Direction de l'Instruction publique et le Gouvernement ont-ils repoussé d'une manière aussi démonstrative les prétentions de la classe ouvrière ?

Quelles fins poursuivent la Direction de l'Instruction publique et le Gouvernement avec leur pratique tout à fait générale d'une exclusion systématique du parti socialiste lors de la nomination des représentants de l'Etat dans les commissions d'écoles moyennes, le cas de Rüegsau n'étant absolument pas isolé ? »

L'interpellant montra que les représentants du parti socialiste, bien que celui-ci soit le plus fort parti du canton par le nombre de ses électeurs, sont peu nombreux dans l'administration publique. Ainsi pour les écoles moyennes, sur 449 délégués de l'Etat, il y a 36 socialistes et sur 349 délégués communaux, 85 socialistes.

M. Giovanoli ayant usé dans son exposé d'une vivacité qui n'est pas justement une qualité bernoise, M. le Directeur lui répondit sur le même ton, si

bien que l'atmosphère devint orageuse. Notre collègue Aebersold demanda d'ouvrir la discussion pour s'expliquer, mais la majorité du Grand Conseil en décida autrement. L'affaire en resta là et l'interpellant ne se déclara évidemment pas satisfait de la réponse du Gouvernement.

Cette semaine-ci le Grand Conseil a abordé le programme financier nº 2, dans lequel il est prévu une nouvelle baisse des traitements. Espérons que les ciseaux utilisés par nos députés seront suffisamment émoussés, de manière que les rognures dont nous serons les victimes, ne nous fassent pas trop crier après l'opération.

G. Périnat.

Contre la pléthore.

Un pas vient d'être fait! On se souvient que, dans ces colonnes, nous avons exposé la situation des effectifs et de leur renouvellement dans l'enseignement secondaire. La dernière assemblée des délégués de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes a demandé, en attendant la réalisation d'autres vœux également justifiés, la réduction du nombre des admissions à l'Ecole normale supérieure de Berne. Une commission officielle spéciale s'est occupée de tout le problème. Sur la base de ses études, les autorités viennent de prendre certaines mesures.

Voici la situation telle qu'elle résulte d'une communication parue dans la partie allemande de la « Feuille officielle scolaire » du 15 septembre:

Il y a actuellement 100 maîtres et maîtresses secondaires sans place dans le canton. 8 à 12 peuvent se placer en une année. Le Jura souffrait plutôt d'un manque de personnel de réserve; aujourd'hui, la pléthore y sévit aussi, et 10 jeunes diplômés, sans compter les nouveaux venus, se disputeront les deux à trois places vacantes au cours d'une année.

La Direction de l'Instruction publique, en présence de cette situation, a décidé d'intervenir et elle a soumis au gouvernement, qui l'a accepté, un projet de réduction du nombre des admissions à la « Lehramtsschule » de Berne.

Aux termes de cette décision:

1. A l'ouverture du semestre d'été 1937, 18 candidats bernois au plus pourront être immatriculés, soit 14 de l'Ancien canton et 4 du Jura. Les 14 candidats de langue allemande seront recrutés par moitié chez les porteurs d'un certificat de maturité et les maîtres primaires; la même proportion fait règle pour le Jura; en outre, dans ces chiffres sont comprises 3 étudiantes de langue allemande et 1 pour le Jura.

2. Lors de l'admission, on tiendra compte: de l'état de santé, qui sera déterminé par un examen médical; de la préparation, c'est-à-dire des notes d'examen et de l'activité comme maître primaire; des aptitudes générales sur la foi des rapports des recteurs, directeurs d'écoles normales et inspecteurs; aucune dispense de l'obligation de suivre certains cours ne sera plus accordée.

3. L'immatriculation ne partira plus que du début du semestre d'été. Les candidats adresseront leur demande jusqu'au 1er février, et les candidats au cours préparatoire, jusqu'au 15 octobre, accompagnées des pièces *ad hoc*.

4. Ces dispositions ne concernent pas les étudiants qui ne désirent obtenir que le certificat de connaissances, et non celui d'éligibilité.

Ce nouveau mode de procéder entre en vigueur au printemps 1937, et ce, pour une période d'essai de trois ans. Mais il déploie également ses effets pour les porteurs d'un certificat de maturité qui suivront le cours préparatoire de l'hiver 1936/37.

— Ainsi se termine, sous la poussée des événements, dans ce domaine, le régime de la liberté des études universitaires.

Chez nos collègues de l'Association catholique.

Nous extrayons du Bulletin mensuel de septembre publié dans le « Pays », les passages suivants qui ont trait à l'Assemblée générale du 23 août de l'Association des Instituteurs catholiques du Jura:

Donnant suite à la décision prise à Montfaucon l'an dernier, le comité est intervenu auprès de la Direction de l'Instruction publique, afin de tâcher d'améliorer le contenu de certains ouvrages de lecture, au point de vue religieux et patriotique. Notre requête a été bien accueillie, et nous osons espérer que notre intervention aura du succès, et cela pour le plus grand bien de notre jeunesse. Nous le croyons d'autant plus, que notre zélé président a été élu récemment membre de la commission jurassienne des moyens d'enseignement. Nous l'en félicitons vivement et sommes persuadés qu'il mettra pleinement ses talents et sa volonté au service de la belle cause que nous défendons.

Notre comité est intervenu dans la question concernant la baisse des traitements, actuellement à l'étude. Dans ce domaine, il se fait le défenseur des pères de famille. Il est en effet bien juste que les charges familiales soient considérées et que les familles nombreuses surtout jouissent de l'appui et des égards des milieux dirigeants. Nous aimons à croire que notre intervention sera écoutée et qu'elle obtiendra les effets que nous en attendons.

Autre chose. Il est de notoriété publique que les admissions de jeunes filles catholiques à l'Ecole normale de Delémont se font toujours plus rares. Il existe une disproportion frappante entre le nombre des élèves protestantes et celui des élèves catholiques. Pareil état de choses ne saurait durer sans être préjudiciable au recrutement des institutrices catholiques dans notre pays. Considérant l'injustice et le danger que constitue la situation présente, les organisations catholiques d'entente avec l'A. I. C. J. résolurent, le printemps dernier, d'adresser une protestation dans ce sens à la Direction de l'Instruction publique. Nous demandons qu'une juste proportion soit établie lors de l'admission de nouvelles élèves à l'Ecole normale. Ce n'est que vouloir la plus stricte et la plus élémentaire justice. Nos jeunes filles catholiques ne sont, en effet, pas inférieures aux autres, autant d'intelligence que de cœur, et l'on ne saurait admettre que, sous certains prétextes d'infériorité, elles soient mises à l'écart; et cela même en considérant les résultats d'examens que la grande majorité du corps enseignant trouve bien difficiles et trop exigeants. Une réaction s'impose et nous aimons

à croire, vu les promesses obtenues, que nous obtiendrons satisfaction. Il faut que la paix sociale et confessionnelle s'appuie sur la justice, et non pas seulement sur les résignation des catholiques. Nous ne demandons aucune faveur, mais ce qui nous revient: notre place au soleil, c'est tout. Nous ne faillirons pas à notre tâche, et ferons tout notre possible pour arriver à un résultat satisfaisant basé sur la justice et l'équité.

Ve Conférence internationale de l'Instruction publique.

L'organisation de l'enseignement rural.

La Conférence internationale de l'Instruction publique, convoquée à Genève par le Bureau international d'Education et s'y étant réunie le 13 juillet en sa cinquième session, adopte le 15 juillet 1936 la recommandation suivante:

La Conférence,

considérant, que la classe paysanne constitue dans les divers pays un réservoir de santé physique et un élément de force morale dont il est nécessaire de sauvegarder partout l'intégrité en luttant, là où ils sévissent, contre l'exode rural et la dépopulation des campagnes;

que les conditions de la civilisation moderne et les progrès de la technique agricole permettent d'organiser à la campagne une vie à la fois plus confortable et plus aisée;

que, si le développement de l'instruction n'a pas sans doute contribué autant que certains l'ont prétendu à détourner de la terre les jeunes gens des campagnes, ce grief a pu quelquefois être adressé justement à l'école;

que l'école rurale, au contraire, sans viser à donner un enseignement proprement agricole, peut et doit mettre les enfants des campagnes en état de comprendre l'importance et la dignité sociale et intellectuelle de la vie paysanne, et leur donner les connaissances scientifiques de base que suppose aujourd'hui l'exercice intelligent des professions rurales;

considérant qu'au total, et pour des raisons qui peuvent être différentes, le problème de l'école rurale se pose aujourd'hui dans presque tous les pays;

recommande aux Ministères de l'Instruction publique des divers pays:

1° que l'éducation donnée aux enfants des écoles rurales ne soit, en principe, inférieure en rien à celle qui est donnée aux enfants des écoles urbaines, et leur permette l'accès des écoles du second degré;

2° que, dans la pratique et pour assurer une plus exacte justice dans le domaine de l'éducation, on s'efforce de remédier dans toute la mesure du possible aux conditions défavorables dans lesquelles peut se trouver l'école rurale;

3° qu'un même niveau d'instruction soit assuré dans les écoles rurales et dans les écoles urbaines, les maîtres ayant naturellement le devoir d'adapter les programmes aux conditions locales et, en particulier, de tirer leurs « centres d'intérêts » du milieu dans lequel vivent leurs élèves;

4° que l'on s'efforce d'adapter l'organisation même de l'école rurale (congés, vacances, horaires, aussi bien que programmes) en tenant compte des conditions de vie locale ou régionale;

5° que, pour assurer une plus entière communauté d'esprit entre écoles urbaines et écoles rurales, les unes et les autres dépendent du même Ministre;

6° que, dans les programmes généraux des écoles primaires, une place suffisante soit faite aux notions qui concernent la vie rurale;

7° que les instituteurs ruraux utilisent les facilités didactiques particulières que leur offre le milieu pour donner à leur enseignement un caractère concret et vivant de nature à développer chez leurs élèves le goût de la vie rurale;

8° que, pour les élèves plus âgés des classes rurales, tout en se gardant de donner un enseignement proprement agricole, on fasse porter tout particulièrement l'enseignement scientifique sur les notions que doivent posséder aujourd'hui les cultivateurs pour un exercice intelligent et fructueux de leur profession;

9° que, pour permettre aux écoles rurales de donner aux enfants toute l'éducation à laquelle ils ont droit, on limite très strictement le nombre maximum des élèves à admettre dans les écoles à classe unique;

10° qu'on s'efforce, par la création d'écoles « centrales », de réduire, dans la mesure du possible, le nombre des écoles à classe unique; que, si elles sont conservées pour les enfants les plus jeunes, des classes « centrales » soient à tout le moins créées pour les garçons et pour les filles plus âgés; que les services de transport et les cantines nécessaires à cet effet soient organisés;

11° que, pour les jeunes gens de familles rurales qui peuvent continuer quelque temps leurs études sans désirer un enseignement proprement agricole, il soit institué, dans les établissements d'enseignement primaire supérieur ou dans ceux qui y correspondent, à côté des sections générales, préparatoires au brevet, des sections où une importance particulière soit assurée aux notions préparatoires à la vie rurale;

12° que les maîtres des écoles rurales ne soient pas infériorisés par rapport à ceux des écoles urbaines;

qu'à cette fin, une formation générale et professionnelle de même niveau soit donnée aux uns et aux autres soit dans des établissements communs soit dans des établissements spéciaux pour maîtres urbains ou maîtres ruraux, — une place suffisante étant en tout cas assurée aux notions rurales, et, pour les institutrices, aux notions ménagères;

13° que des stages d'information agricole ou ménagère soient institués pour les instituteurs et les institutrices qui désireraient se consacrer tout particulièrement à l'enseignement post-scolaire ou complémentaire rural;

14° que, pour assurer, dans une certaine mesure, la stabilité de la situation des maîtres ruraux en compensant les inconvénients et les désavantages du séjour hors de la ville, des avantages spéciaux leur soient accordés;

15° que l'action de l'école soit complétée ou facilitée par l'organisation d'œuvres péri-scolaires et post-scolaires telles que les cercles de jeunes fermiers ou de jeunes fermières, les bibliothèques itinérantes, les

séances de radio rurale ou de cinématographe éducatif, les missions pédagogiques et culturelles, l'enseignement par correspondance, etc.

— Les points 10, 11, 13 et 14 renferment des suggestions qui pourraient, à notre avis, être utilement étudiées chez nous.

Divers.

Les maîtres abstinents. Les samedi et dimanche, 26 et 27 septembre 1936, aura lieu une intéressante rencontre d'automne à Grossbrunnersberg près de Balsthal.

Programme : Samedi après-midi: arrivée, logis, souper. En soirée: Conférence de M. Javet, président central: « Le plan de travail du maître abstinent ». Dimanche en matinée: Causerie par Fritz Wartenweiler: « Ce que les Suisses allemands ont à dire aux Romands. » En après-midi: Conférence de M. Fritz Wartenweiler: « Sur la formation des jeunes. »

D'après ce programme, il restera assez de temps pour les amicaux entretiens, la danse, le jeu et le chant.

Débours. Logis (lits), souper, déjeuner et diner, fr. 5.

Grossbrunnersberg est à environ 1½ heure à pied de Balsthal.

S'inscrire d'avance auprès du collègue Adrien Häfeli, maître secondaire, Olten.

Si la participation est suffisante, il y aura un service d'autos le samedi après-midi et le dimanche après-midi de Balsthal.

Les membres des sections de Soleure, Argovie, Bâle-ville et Bâle-campagne, du Jura bernois et de Berne, les collègues d'Alsace et tous les partisans de la cause abstinente sont amicalement et chaleureusement invités par la section de Soleure et le Comité central des Maîtres et maîtresses abstinents suisses. *J. G.*

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Lehramtsschule Bern.

Die Abgeordnetenversammlung des Bernischen Mittellehrervereins vom 16. Mai 1936 hat zur Bekämpfung des Ueberflusses an Sekundarlehrern u. a. die Einführung des numerus clausus an der Lehramtsschule der Universität Bern verlangt. Die Unterrichtsdirektion, die sich schon seit längerer Zeit mit diesem Problem beschäftigt hat, arbeitete den Entwurf zu einer Verordnung aus, den sie einer Fachmännerkonferenz zur Begutachtung unterbreitet. Der Regierungsrat hat den Entwurf genehmigt und für drei Jahre in Kraft gesetzt. Wir wissen wohl, dass die neue Verordnung da und dort hart empfunden wird; Pläne junger Gymnasianer und Primarlehrer werden gestört. Aber es blieb den Behörden kein anderer Weg übrig als den, diese scharfen Massnahmen zu treffen. Alle Abmahnungen, den Sekundarlehrerberuf zu ergreifen, alle Hinweise auf den Ueberfluss an Sekundarlehrern und auf die Schwierigkeiten, eine Stelle zu finden, wurden nicht beachtet. Der Zudrang zur Lehramtsschule wurde immer grösser, und so blieb der numerus clausus das einzige Mittel, um Abhilfe zu schaffen.

Die Verordnung hat folgenden Wortlaut:

Aufnahmen an der Lehramtsschule.
(Sekundarlehrerstudium)

Der in den letzten Jahren immer stärker werdende Zudrang zum Sekundarlehrerstudium hat zu einem ausserordentlich starken Ueberfluss von Lehrkräften der Sekundarschulstufe geführt. Heute stehen im Kanton Bern für die Uebernahme von Stellvertretungen etwa hundert stellenlose Sekundarlehrer und Sekundarlehrerinnen zur Verfügung. Dabei beträgt der normale Jahresbedarf an Lehrkräften der Sekundarschulstufe 8 bis 12.

Während bis vor kurzem im Jura eher Mangel an Sekundarlehrkräften herrschte, müssen wir heute ebenfalls einen recht beträchtlichen Ueberfluss feststellen, indem bei einem Jahresbedarf von etwa 2 bis 3 zurzeit 10 Stellenlose auf Anstellung warten.

Die kantonale Unterrichtsdirektion sah sich deshalb veranlasst, Massnahmen gegen diese durchaus ungesunde Ueberfüllung des Sekundarlehrerberufes zu ergreifen, und auf ihren Antrag hat der Regierungsrat beschlossen, die *Aufnahmen an die Lehramtsschule einzuschränken.*

Diese Einschränkung wird nach folgenden Grundsätzen vorgenommen:

1. Auf das Sommersemester 1937 werden nicht mehr als 18 bernische Studierende in den Hauptkurs der Lehramtsschule aufgenommen: 14 vom alten Kantonsteil und 4 vom Jura. Von diesen 14 Studierenden des deutschen Kantonsteils sollen 7 von den Gymnasien und 7 von den Seminarien Zutritt haben; davon dürfen 3 für den deutschen Kantonsteil weibliche Studierende sein, für den Jura eine. Von den 4 Plätzen für den Jura bleiben 2 den Gymnasialabiturienten und 2 denen der Seminarien reserviert.

2. Für die Aufnahme ist *entscheidend :*

a. Guter Gesundheitszustand, worüber eine amtliche sanitarische Untersuchung aufgenommen wird.

b. Vorbildung : Bei der Prüfung dieses Erfordernisses geben bei Maturanden die pädagogischen Noten der Vorkursprüfung und die Noten des Maturitätszeugnisses, bei seminaristisch Vorgebildeten die Noten der Patentprüfung und ein Befund über die Tätigkeit als Primarlehrer den Ausschlag.

c. Allgemeine Eignung : Ueber dieses Erfordernis können die Rektorate der Gymnasien, die Direktoren der Seminarien und die Primarschulinspektoren sowie die Lehrer des Vorkurses zur Auskunft eingeladen werden.

d. Dispensationen von einzelnen Fächern werden keine erteilt.

3. Wer in den *Vorkurs* der Lehramtsschule eintreten will, hat sich spätestens bis zum 15. Oktober, wer in den *Hauptkurs* Aufnahme finden möchte, bis spätestens den 1. Februar beim Präsidenten der Lehramtsschulkommission, Professor Dr. Baumgartner, Biel, anzumelden. Dabei sind vorzulegen das Maturitätszeugnis oder das Primarlehrerpatent und ein Lebenslauf. Die Aufnahme in den Hauptkurs ist nur auf Beginn eines Sommersemesters gestattet.

4. Die Aufnahme von Lehramtsschülern, die nur den sogenannten Prüfungsausweis erwerben wollen (z. B. ausserkantonale Bewerber), wird durch diesen Beschluss nicht berührt.

Diese Neuordnung für den Eintritt in die Lehramtsschule tritt auf *Beginn des Sommersemesters 1937* in Kraft und gilt zunächst für drei Jahre. Von ihr werden auch schon diejenigen Abiturienten der Gymnasien betroffen, die diesen Herbst in den pädagogischen Vorkurs der Lehramtsschule eintreten, indem ein Uebertritt in den Hauptkurs den neuen und einschränkenden Bestimmungen unterworfen sein wird.

Wir werden die Uebersetzung später bringen, wenn der offizielle französische Text vorliegt.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Bern, Anstalt Weissenheim . .	V	Oberklasse d. dreiteiligen Schule	zirka 15	Fr. 2400 und freie Station	6, 14	21. Sept.
Biel-Stadt.	X	Eine Stelle für eine Lehrerin		nach Regl.	3, 12, 14	25. »
Baggwil b. Seedorf	IX	Oberklasse	zirka 55	nach Gesetz	3, 5, 14	25. »

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

230

und gute
Konfektion

Howald & Cie.
Bahnhofstr., Burgdorf

Ferien auf Hohfluh-Hasliberg

1050 m. Freundliches Heim für Kinder und Erwachsene. Frohe Bergwanderungen. Zuträgliche Ernährung. Tagespreis Fr. 4.50 und 6.50.
275 **Rosa Schneider. Gertrud Holenstein.**

Pension Alpina, Blankenburg 248

1000 m ü. M. (Jahresbetrieb), empfiehlt sich höflich für Ferien und Erholung. Geschützte, ruhige, staubfreie Südlage, Nähe Wald. Pensionsreise Fr. 6.50 bis Fr. 7.50. Frl. **E. Müller.**

Hanna Wegmüller
Bundesgasse 16, Bern. Telephon 32.042
Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Wenn Sie bei Ausübung Ihres Berufes **Fussbeschwerden** haben, so wenden Sie sich vertrauensvoll an den Spezialisten für

Fußstützen und Maßschuhe

Fr. Horwath
Dipl. Schuhmachermeister, Beatusstrasse 7, Bern. Tel. 35.720. 253

Ausstopfen
von Tieren u. Vögeln für Schulzwecke
Referenzen von Museen und Schulen 96
Zoolog. Präparatorium M. Layritz
BIEL 7 Dählenweg 15

Anschlussvorbereitung an die öffentlichen Schulen durch das

Landschulheim Schloss Oberried

über Belp bei Bern

Voralpine Lage. Schülerzahl beschränkt auf 20 Knaben, individueller Unterricht und Erziehung. Ferienkurse. Moderne Einrichtungen. Park und Spielplätze. Auskunft und Prospekte durch

Dr. **M. Huber, Telephon 73.138**

Für Schüler, die in keinen Schuh passen •••

sei es durch einseitige Begabung, bisherigen Bildungsgang, Charakter- oder Erziehungsfehler, kann unsere Schule zur rettenden Planke werden. Unsere kleinen Klassen gestatten, auf jeden Schüler weitgehende Rücksicht zu nehmen und ihm ein solides Wissen zu vermitteln. Sekundar- und Handelsschule, Gymnasium. Vorbereitung auf Matur.

Humboldtianum, Bern, Schlösslistrasse 23

Zu vermieten in aussichtsreicher Lage von **Merlach-Murten,** in Zweifamilienhaus, moderne 267

4-Zimmer-Wohnung

(Bad, Boiler, Etagenheizung, Telephon, Terrasse, Mansarde und Zubehör). Grosser Garten. Bahnhof- und Seenähe. Billige Steuern. **Cläry Fasnacht.**

Klavier
Burger, Ibach, Thürmer
Fr. 165, 290, 465, 580, 690 765, 875, 950, 1130, 1175
E. Zumbrunnen
Bern, Gerechtigkeitsg. 44

Herbstferien

Zu vermieten:
Ferienwohnung in Fiesch
Oberwallis. Geschützte Lage, ideales Ausflugszentrum. Mässiger Preis. Anfragen an Frl. **Viktoria Bürcher, Fiesch.** 276

Vorteilh. Preise. Vertrauenshaus seit über 20 Jahren